

# PASSAGEN IN PERA

## Jenseits

»pera«, so nannten die Byzantiner, was eben »jenseits« lag, jenseits des Goldenen Horns auf der Anhöhe über den Uferhügeln, diesseits des Bosphorus aber noch, in Europa also. So hat über Jahrhunderte hin geheißen, was zuerst ein abgelegener Ort, dann ein kleiner Stadtteil war und schließlich das eigentliche Zentrum der Metropole, der Teil der Stadt, wo nicht nur die Gesandtschaften der ausländischen Mächte sich befanden und die Dependancen der einflußreichen ausländischen Firmen, sondern auch die wohlhabenderen unter den Mitgliedern der zahlreichen Minderheiten und die überwiegende Anzahl der Ausländer wohnten. Es war der »europäische« Teil der Stadt, moderner, vornehmer und viel weniger türkisch-orientalisch als das alte Stambul. Wer Besorgungen hatte oder etwas zu erledigen, wer ausgehen wollte, essen, tanzen oder auch nur ins Kino, zog sich fein an und ging nach Pera. In Pera konnte man die schicksten Kleider finden und die ausgefallensten Accessoires, die besten Cafes und die angesehensten Anwälte, die Hauptkirchen und die wichtigsten Botschaften; in die Grande Rue de Péra mußte man gehen oder in eine ihrer vielen Seitengassen und in eine der unzähligen Passagen, die dort seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Pariser Vorbild gebaut worden waren. Pera war ein kleines Paris. Und in Pera sprach man französisch; das war die Sprache, in der die Griechen, die Armenier, die Juden und die Westeuropäer sich verständigten, die Sprache, die sie gleichsam als zweite Muttersprache gelernt hatten.

Heute heißt Pera Beyoğlu, die Grande Rue İstiklâl Caddesi - der Unabhängigkeitskrieg 1920 bis 1923 war es, der das mit sich gebracht hat, die Gründung der türkischen Republik und damit, neben vielem anderen, vielleicht Einschneidenderem, die unzähligen Namensänderungen; und waren um 1920 von den 300.000 Einwohnern Istanbuls 100.000 Griechen, so sind es heute von den geschätzten 10 bis 12 Millionen noch nicht einmal 2.000. Der türkische Nationalismus ist mit dem Unabhängigkeitskrieg vielleicht nicht entstanden, aber er ist mit ihm zur Macht gekommen; mit dem Kemalismus, mit den Reformen, die einen modernen Staat, eine moderne Gesellschaft nach westeuropäischem Vorbild im Sinn hatten, ist in Thrazien und in Anatolien etwas verloren gegangen. Die Metropole Istanbul hat im Laufe dieses Jahrhunderts ihr kosmopolitisches Gepräge eingebüßt und die anatolische Gesellschaft ihren Charakter - nennen wir es so, obwohl, als es geschah, es dieses Wort noch nicht gab – als »multikulturelle«.

## Familiäres

Wenn ich (Merlyn Solakhan) heute in Istanbul mit Freunden aus der Zeit, bevor ich nach Deutschland auswanderte, oder überhaupt mit Menschen aus meinem dortigen Bekanntenkreis ins Gespräch komme, sehe ich, dass dieser Verlust jetzt erst begriffen wird, dass er sich äußert in der Form einer Pera-Nostalgie, in einem Heimweh nach den alten Zeiten, wo die Stadt nicht nur riesig, unübersichtlich und chaotisch, wie heute fast nur noch, sondern auch bunt und vielfältig war. Man fragt mich nach

meiner Familie, hört, die Augen und Ohren weit geöffnet, dass mein Vater Armenier war und meine Mutter eine der nicht einmal zweitausend Übriggebliebenen ist der griechischen Minderheit, die in Istanbul fast einmal eine Mehrheit gewesen ist, dass ich in zwei Sprachen – griechisch und türkisch – und in zwei Religionen - armenisch-katholisch und griechisch-orthodox – aufgewachsen bin. Ich habe als Kind gelernt, das zu verbergen, heute wird es – in Istanbul zumindest – bestaunt. Es erscheinen Bücher mit Photographien aus dem Pera der Dreißiger, mit Adressenlisten der Einwohner, Geschäfte und Unternehmen in Pera um 1900, zwischen Tünel und dem Taksim-Platz verkehren wieder die alten roten Straßenbahnwagen und meine Freunde meinen zu gewärtigen, dass sie eigentlich auch keine richtigen Türken sind, weil die Mutter von der Krim, der Vater aus Bulgarien, die Großmutter aus dem Kaukasus oder der Großvater aus Ägypten kam, ja, dass es richtige Türken überhaupt nicht gebe, weil dies ein Volk sei aus lauter zusammengewürfelten Ethnien und Nationalitäten: Albaner, Bulgaren, Tscherkessen, Tataren, Kurden, Tschetschenen, Araber, Polen, Juden, Armenier, Griechen.

## **Bilder**

Der heute über siebzigjährige Ara Güler ist einer der großen Photographen dieses Jahrhunderts. In den fünfziger Jahren hat er mit Capa und Cartier-Bresson zu der Kernmannschaft der Agentur Magnum gehört und hat fast überall in der Welt photographiert. Zeit seines Lebens hat er immer wieder seine Heimatstadt und den Stadtteil Pera zum Gegenstand seiner Arbeiten und verschiedener seiner Bildbände gemacht. Wir wollen ihm, dem armenischen Bildreporter und Bildkünstler, zuhören bei seinen Erinnerungen an Pera, mit ihm seine Pera-Photos anschauen und mit ihm durch Pera flanieren.

Er wird uns dorthin führen, wo seine großen Vorgänger gelebt und gearbeitet haben, der Schwede Guillaume Berggren etwa, der seit etwa 1850 als erster systematisch Szenen und Ansichten von Istanbul aufgenommen hat, Sébah & Joaillier und die Abdullah frères, die in ihren Studios in Pera und en plein air von Familienphotos bis zu den großen Staatsaufträgen alles gemacht haben, was zu einer Chronik Peras nötig ist, schließlich Selahattin Giz, dessen posthumer Bildband Beyoğlu 1930 ein liebevolles Bild gerade des griechischen Anteils am Leben Peras vermittelt. Ara Güler wird uns durch Pera und zu den Bildern dieser Photographen führen.

Schließlich wäre es an ihm, uns mit der Yeşilçam sokak und ihrer Umgebung bekannt zu machen, wo noch die etwas traurigen Reste dessen zu besichtigen sind, was einmal die drittgrößte Filmindustrie der Welt, nach den USA und Indien, gewesen ist und wo die bewegten Bilder (von) der Türkei und Istanbul(s) hergestellt worden sind.

In Yılmaz Güneys Film Arkadaş treffen sich alte Freunde nach langer Zeit wieder und gehen, wie sollte es anders sein, in die çiçek pasajı, die da schon ein großer Bier-Salon war. In Güneys Film ist sie der Ausgangspunkt für einen Bordellbesuch. Das ist auch ein Stück Geschichte Peras. Güney hat sie, mit einigen der Faktota Peras, dokumentiert – wir wollen den Film zitieren.

## Kirchen

Wenn man sich vom Norden, von Harbiye aus, dem Taksim-Platz nähert, so wird die Silhouette Peras, die vor einem erscheint, heute beherrscht von dem turmartigen Luxushotel »The Marmara«, einem vielleicht 15 bis 20 Jahre alten Glas-Beton-Bau; daneben aber steigen empor die zwei Türme der Aya Triada, der Kirche »Heilige Dreifaltigkeit«, die bestimmt hundert Jahre älter ist als das Hotel. Sie ist freistehend, in einem kleinen begrünten Friedhof auf einer Anhöhe gebaut - die sie dorthin haben bauen lassen, die wohlhabenden Konstantinopeler Griechen des 19. Jahrhunderts, müssen gewusst haben, warum sie sie eben da haben errichten lassen. Ein Jahrhundert lang stand sie da – als Zeichen dafür, wessen Gebiet das war -, zeugte sie vom Selbstbewußtsein ihrer Bauherrn.

Andere Kirchen stehen nicht so exponiert, wie etwa die Panayiya (Heilige Gottesmutter), die armenisch-gregorianische Surp Yerrortutyun (ebenfalls: Heilige Dreifaltigkeit) oder die katholische St. Antoine. Obwohl die meisten von ihnen früher gebaut wurden als die sie umgebenden Geschäftshäuser, passen sie sich heute vollkommen in diese Umgebung ein. Man gelangt durch Passagen zu ihnen oder durch kleine Ladenstraßen; wenn man sich ihnen nähert, nehmen die kleinen Geschäfte mit kirchlichem Bedarf und Devotionalien zu - jetzt gibt es nur noch die mageren Reste davon, früher gab es in ihrer Nähe nur solche Geschäfte: Bedarf für Hochzeit, Kommunion, für jedes Fest; kleine Broschen, die man in der Kirche aufhängte, wenn ein Gebet Erfolg gezeitigt hatte und dergleichen mehr, in unendlicher Variation. Die Kirchen erscheinen so als die Fortsetzungen der Passagen, die Waren werfen einen Schein in die Kirchen und die Kirchen ein sanftes heiliges Licht auf die Waren.

## Architektur

Sicher, die Passagen in Pera sind den Pariser Passagen nachgebaut; wie überhaupt Vieles, was in Istanbul gebaut worden ist, vom 18. Jahrhundert an bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts, aus der französischen Metropole seine Inspiration bezieht. Das hat seinen Grund, allgemein, darin, dass diese Stadt für die Eliteschichten im Osmanischen Reich über all die Jahrhunderte hin der Inbegriff des Modernen war (und in vieler Hinsicht immer noch ist); im Speziellen - der Architektur - liegt es schlicht in der Tatsache begründet, dass die führenden Baumeister dieser Jahrhunderte durch die französische Schule gegangen sind, in einem wörtlichen Sinn -oft sind sie Absolventen des französischen Galatasaray-Gymnasiums, das genau in der Mitte von Pera liegt - und in einem übertragenen Sinn - sie haben sich an französischen Vorbildern geschult, meist in Paris selbst, wohin sie von ihren Familien oder von Staats wegen geschickt wurden. Die armenische Familie Balian, die fast über diesen ganzen Zeitraum, über fünf Generationen hinweg den offiziellen Staatsbaumeister stellte, schickte ihre Söhne, die ausersehen waren, die Nachfolge des Vaters anzutreten, natürlich zum Studium nach Paris.

Folgen also die Passagen in Pera in vielem ihren Vorbildern in Paris, wie es sie teils heute noch gibt, wie sie in der Literatur beschrieben sind und wie Benjamin sie mehr als ein Jahrzehnt lang zu fassen, sehen, riechen, hören und zu begreifen suchte, so stammt ihr Bautypus doch auch noch von etwas Anderem her, vom orientalischen Markt, der bei uns Basar genannt wird. Die bekanntesten Beispiele in Istanbul sind

der Mısır çarşısı (Ägyptischer Basar) in Eminönü und der Kapalı çarşısı (Großer Basar - eigentlich: bedeckter Markt) in Beyazıt. Diese Märkte, wie die Passagen in den Innenhöfen von Häuserblocks gelegen und so einen Durchgang durch sie bildend, sind aufgebaut wie kleine Städte. Hohe Gewölbe, in die durch in die Bogenrundungen eingesetzte Glasstücke (die sich oft zu einem ornamentalen Gebilde fügen) Licht dringt, bilden ein System von Gassen, die immer wieder in kleine kuppelgekrönte Plätze münden, wo ein Brunnen, ein Kaffeehaus oder ein Restaurant zum Verweilen laden.

Wer weiß - vielleicht haben die Passagen außer in der Eisenbahn, den zugehörigen Bahnhöfen und den Industrie- und Weltausstellungen einen Ursprung in den orientalistischen Moden des 19. Jahrhunderts, sind zu einem Teil industrielle Replik des orientalischen Basars. Dann gesellte sich dem Schummrig-Flackernden der Waren in den Pariser Passagen, vom dem Benjamin schreibt, hier in Pera, als dem echten Orient, noch die féerie, noch 1001 Nacht hinzu und machte sie vollends, bei aller Fülle, bei aller Handgreiflichkeit, zu etwas Traumhaft-Unwirklichem.

Im çarşı herrscht, wie in den Städten selbst, eine Ordnung nach Gewerben. Um die Altstadt, den Bedesten (Innerer Basar) herum gruppieren sich wie in Stadtteilen die Teppichhändler, die Lederhändler, die Juweliere, die Seifen- und Kosmetikhändler, die Eisenwarenhändler, die Kupferschmiede, die Tuchhändler, die Porzellanhändler - in Dutzenden, fast Hunderten von Varianten. Nicht Generalismus herrscht vor, sondern Spezialistentum. Eine Gasse der Fesmacher ist zu finden und solche der Hutmacher, wiederum aufgeteilt in eine, wo es Hüte für Männer und eine, wo es Frauenhüte gibt; eine Gasse der Goldschmiede und eine der Silberschmiede; die Differenzierungen scheinen unendlich. In Istanbul sind und waren Kaufhäuser, wie sie in den europäischen und amerikanischen Metropolen die Nachfolger der Passagen gewesen sind (Benjamin weist darauf hin), fast nicht zu finden. Gegen die schier unfaßbare Spezialisierung und das damit verbundene auf das feinste differenzierte Angebot des çarşı hätten solche wohl keine Chance gehabt.

Die Gesamtheit der Passagen und Ladenstraßen Peras, gleichzeitig europäisch-pariserisch und orientalistisch-basarhaft, sind das große Kaufhaus des Osmanischen Reiches und der türkischen Republik der hundert Jahre vor 1970 gewesen.

## **Eine Nacht vor vierzig Jahren**

Wie es so weit gekommen ist, scheint weitgehend noch unklar, entzieht sich der Kenntnis; und wer etwas darüber weiß, hat bis heute davon geschwiegen; wie der Genozid an den Armeniern, ist es bis heute in der Türkei ein Tabu: es soll und darf öffentlich nicht darüber gesprochen werden. Vergleichbar ist es nur mit der von den Nazis zynisch so genannten Reichskristallnacht.

Ich (M.S.) war knapp fünf Monate alt; alles, was ich darüber weiß, habe ich also gehört, von meinen Eltern, von Freunden, von Zeitzeugen.

Über den Bosphorus her mit Booten, über die Fähren aus Anatolien und mit Lastwägen aus den Vorstädten kamen mit Knüppeln und Kanistern bewehrte Männer nach Pera und in die Bosphorusorte, wo sich die Sommerwohnungen der Bewohner der Istanbuler Innenstadt befanden. Von Geschäft zu Geschäft, von Wohnung zu Wohnung, von Kirche zu Kirche ging der Weg. Sie zertrümmerten die Fensterscheiben der Auslagen, zerrten die Waren auf die Straße, zerhieben und zerfetzten sie und,

wo Brennstoff verfügbar war, zündeten sie die Warenhaufen an. Sie plünderten und schleiften die Geschäfte der Armenier und Griechen. Vom kleinsten griechischen Krämerladen in einem Viertel am Bosphorus bis zum feinsten armenischen Ledergeschäft an der Istikläl Caddesi, nichts blieb verschont. Die Glocken der griechischen Kirchen läuteten: Gefahr; wer, von den griechischen und armenischen Familien, türkische Freunde hatte, rettete sich zu ihnen.

Die Marodeure zogen die Priester an den Haaren und den Barten auf die Straße und verprügelten sie, sie plünderten die Kirchen. Sie zertrümmerten die Autos der Armenier und Griechen und zündeten sie an.

Die ganze Nacht ging es so, ohne dass Polizei- oder andere Ordnungskräfte in irgendeiner Weise eingegriffen hätten. Als der Morgen graute, verzogen die Marodeure sich wieder dahin, von wo sie gekommen waren. Es war der Morgen des 6. September 1955.

Der größte Scherben- und Trümmerhaufen war Pera. Wer es noch nicht gewusst hatte, wieviele der Geschäfte dort griechische und armenische Besitzer hatten, der hätte es jetzt sehen können, wenn er es hätte sehen wollen. Es dauerte Wochen, bis alles wieder gerichtet war und repariert, bis Pera wieder funkelte, bis es wieder sauber daherkam und geputzt. Aber niemand konnte mehr die Angst aus der Seele der Menschen putzen, die diese Tage und diese Nacht erlebt hatten. Und das war ja der Sinn dieser Nacht gewesen. Langsam, aber stetig gingen die Geschäfte in Pera, eines nach dem anderen, in türkische Hand über. Und mit jedem dieser Übergänge verfiel Pera ein kleines Stück.

## **Gewerbe**

In Pera war die Konfektion zuhause, mit allem, was dazugehört - von den Stoffen bis zu den entlegensten Accessoires, von den Seidenstrümpfen bis zu den aus Stoff zu fertigen Blumen, die auf den Damenhut gehörten. Für alles das gab es spezielle Läden und in ihnen oder den dazugehörigen Werkstätten, die sich meist im Stockwerk über den Läden in der gleichen Straße oder Passage befanden, die nötigen Fachkräfte. Die Läden dienten als show-room, je nach Gewerbe waren sie weitläufig und großzügig geschnitten oder gerade mal so groß wie eine Tischfläche. Die Konfektion war die Domäne der Griechen und Juden, während fast alle Gold- und Silberschmiede und Juweliere Armenier waren.

Die Läden und Werkstätten bildeten miteinander ein System, es funktionierte nach dem Prinzip der Produktion auf Bestellung. Wenn eine Dame etwa ein Kleid wünschte, mit allem, was dazugehört oder darauf abzustimmen war, so begann das mit dem Maßnehmen im Schneiderladen, dem Ausschauen eines Stoffs in einer Tuchhandlung und setzte sich fort bis zum Färben der zum Nähen nötigen Fäden und der Herstellung von auf das Muster und den Stoff abgestimmten Knöpfe, Rüschen, Bänder und so fort, ganz zu schweigen von den dazu passenden Hüten und Schuhen. Viele Läden und Werkstätten waren an der Herstellung eines Artikels beteiligt. Bis in die fünfziger und sechziger Jahre hinein war die Konfektion eine ausdifferenzierte Branche des Handwerks, nicht der Industrie. Im Verfall Peras lief der Exodus der Griechen und die Entstehung der Konfektionsindustrie in der Türkei parallel. Die Passagen verödeten auch, weil diese vielen differenzierten Gewerbe nicht mehr nötig waren;

weil nur noch im Bereich der Haute Couture, des höchsten Luxus' also, Kleider auf eine handwerkliche Weise hergestellt wurden.

### **Aus einer Lebensgeschichte**

Filiz Yüreklik ist als Mädchen nach Istanbul gekommen, ihre Eltern haben sie zu einem Schneider in die Lehre gegeben. Dort bei dem griechischen Schneidermeister war sie ein Mitglied der Familie, lebte in deren Wohnung über der Werkstatt, arbeitete, aß und vergnügte sich mit Meister, Frau, Kindern, Großeltern und dem jungen griechischen Bügler, der auch dort angestellt war. Filiz hatte alles gelernt von ihrem Meister, blieb bei ihm und lebte und arbeitete weiter in Pera. Doch die Zeiten waren andere geworden. Es wurden Schilder in die Läden gehängt: »Vatandaş, türkçe konuş.« (Landsmann, sprich türkisch) und die erste Krise um Zypern erreichte ihren Höhepunkt, es war das Jahr 1964. Der Meister beschloss, sich und seine Familie in Sicherheit zu bringen und nach Saloniki auszuwandern. Das Geschäft bot er Filiz und dem jungen Bügler an, zur Übernahme, kostenlos. Wie aus einem Mund lehnten die beiden ab. Filiz ließ sich als Gastarbeiterin anwerben, nach Deutschland; als eine der ersten ist sie nach Berlin gekommen, sie ist eine der legendären Telefunken-Frauen geworden und sie lebt immer noch in Berlin. Nach Jahren hat sie in Kreuzberg einen Patchwork- und Kunstgewerbeladen eröffnet. Und sie hat ihren Meister besucht in Saloniki, der dort, der jetzt gar nicht mehr junge Bügler war nachgekommen, wie sie ein Emigrantenleben lebt, in der Kolonie der aus Istanbul ausgewanderten Griechen, die Filiz mit einem heimwehsschweren: »Guten Tag, Istanbulerin« begrüßten. Filiz kann viel erzählen über das Leben in Pera in den alten Zeiten.

### **Lokale und Etablissements**

Zu den Konfektionsgeschäften gehören die Cafes und Patisserien, in denen man sich stärken konnte, bevor man sich wieder in die Einkäufe stürzte, oder wo man sich einfach traf. Von den vielen, die es gab, existiert als ein Kuriosum noch das Inci, wo an winzigen Tischchen man den Profiterolles mit Schokoladensauce und Limonade zuspricht.

Von den großen Hotels aus dem 19. Jahrhundert steht nur noch das Pera Palas Oteli, das Tokatlıyan ist in ein Geschäftshaus umgewandelt, das Park Otel ist abgerissen worden und das Hotel de Londres, einst die bevorzugte Adresse der westeuropäischen Gäste, fristet ein Dasein als heruntergekommene Absteige. Alle diese Hotels hatten ein ihrem Ruf entsprechendes Restaurant, in dem täglich ein thé oder dinner dansant stattfand.

Die Zahl der Restaurants: unübersehbar; französische, griechische, armenische und - nach 1917, als viele, die vor der Revolution in Russland geflohen waren, sich hier niederließen - weißrussische. Von den Theatern die, welche am meisten dem Zeitgeschmack entsprachen (etwa solche mit griechischen Operetten), von den Kinos die meistbesuchten.

In den Kinos wurden dann, als Pera verfiel, die Filme für die Besucher aus den Vorstädten gegeben (das Alkazar ist erst kürzlich, mit Geldern des Europa-Rats, restauriert worden), die Restaurants wurden geschlossen oder wurden, erreichbar nur

durch das immer mehr einem Müllhaufen ähnelnde Passagen-Gewirr, allein noch von Unentwegten angesteuert. Die Vergnügungen in Pera waren an die Waren gebunden und verschwanden mit ihnen.

## Übergänge

In den siebziger und achtziger Jahren drohte Pera, ein Slum-Viertel zu werden. In den Seitenstraßen der Istiklâl Caddesi, die selbst eine abgasverpestete Durchgangsstraße zwischen Karaköy und Taksim geworden war, siedelte sich das Rotlicht-Gewerbe an, Nepp-Lokale, Bordelle, Stundenhotels, Soft-Porno-Kinos. Die Fassaden zerbröckelten, in den Passagen mehrten sich die verlassenen Geschäfte; ganze Häuser, ja ganze Blocks verrotteten, weil den zur Auswanderung Gezwungenen von Griechenland aus - oder, wohin auch immer sie gezogen waren - der Verkauf nicht erlaubt wurde.

Dann ließ die Stadtverwaltung ein halbes altes Viertel abreißen, das halbe mahalle Tarlabaşı, das sich östlich an Pera anschließt, um Platz zu schaffen für eine breite Durchgangsstraße zwischen Taksim und dem Ufer des Goldenen Horns. Die Istiklâl Caddesi wurde Fußgängerzone, in der Mitte der Straße verlegte man wieder Schienen: die alte Straßenbahn, die einst zwischen Şişli und Beyazıt verkehrt, pendelt nun ratternd, mit ihren Wagen aus den zwanziger und dreißiger Jahren, zwischen Tünel, der »Bergstation« der mit Seilen getriebenen Untergrundbahn aus dem 19. Jahrhundert, und dem Taksim-Platz. Eine Touristenattraktion, ein Verkehrsmuseum, dessen Gefährte noch in Betrieb sind. An der Hauptstraße siedelten sich Fast-food-Läden an, in den Seitengassen kann man wieder Platz nehmen an Tischen, die vor die meyhanes gestellt werden, alles wurde in etwa so eingerichtet, wie es der westeuropäische Standard für Fußgängerzonen will. Manche Passagen, so die einst berühmte aynalı pasajı (Spiegelpassage) fielen einer Totalsanierung anheim und beherbergen heute Boutiquen, andere, für die immer noch keine Verwendung gefunden ist, verfallen weiter, wie die Hacopulo pasajı mit ihren Kurzwaren und Knopfmachern.

Was in Pera tatsächlich floriert, sind die Passagen, die Läden und Stände, in denen die Produktionsreste und die Exemplare zweiter Wahl (»mit kleinen Fehlern«) aus den türkischen Lohnschneidereien verkauft werden. Textilien, styled in den Ländern Westeuropas, für die dortigen Märkte im Billiglohnland Türkei hergestellt. Die Ausländer haben auf diese Weise wieder Einzug gehalten in Pera, mit der Demokratisierung des Angebots (indem es in der Nähe des Ramsches sich bewegt) hat ein neuer Typus der Passage sich etabliert (wie etwa die Terkoz pasajı gegenüber der Niederländischen Botschaft), der auch von den kleinen Leuten eifrig frequentiert wird. Die Reichen gehen in die Boutiquen nach Nişantaş, wo die gleichen Markenartikel als Re-Importe zu einem zehn- bis zwanzigfachen Preis verkauft werden, oder in die neuen Einkaufszentren, wo die alte Passage oder Galleria sich mit der amerikanischen mall vermählt hat.

## Rembetiko

Von einer meyhane Peras in die andere zieht seit einigen Jahren ein junger blinder Türke mit einem Akkordeon. Er spielt für die Gäste der Restaurants und Cafés, er

spielt griechische Lieder und Melodien. Er wird mit lautem Hallo begrüßt und seine Taschen bleiben nicht leer. Die ihn anhören, die, fast möchte man sagen, auf ihn warten, ihn herbeisehnen, sind wie süchtig nach seinen Liedern.

Auch er soll unser Begleiter sein, wenn wir durch Pera flanieren. Der junge blinde Türke, der die alten griechischen Lieder spielt wie einen Blues.

Berlin, Herbst 1995